



In ruhigen, eindrucksvollen Bildern erzählt der Dokumentarfilm vom Leben Walter Kaufmanns, der der Judenvernichtung mit einem Kindertransport nach England entkam und danach ein bewegtes, fast unglaubliches Leben zwischen Seefahrt, Journalismus und Schriftstellerei mit dem Lebensmittelpunkt Ost-Berlin führte.

Fotografie: Ralf Bittner

# Fast 100 Jahre Leben in drei deutschen Staaten und der Welt

Hunderte Schüler sehen den Dokumentarfilm „Walter Kaufmann – Welch ein Leben!“ Seine unglaubliche Biografie bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für Fragen an die Regisseurin.

Ralf Bittner

**Herford.** Der Film sei so gut wie fertig, ein Vorführtermin auf dem Laptop bereits vereinbart gewesen, erzählt Regisseurin Karin Kaper nach der Vorführung des Films „Walter Kaufmann – Welch ein Leben!“ im Capitol-Kino, aber kurz vorher sei Walter Kaufmann am 15. April im Alter von 97 Jahren verstorben. Zuvor hatten mehrere Hundert Schülerinnen und Schüler gebannt den unglaublichen Lebensweg des 1924 als Jizchak geborenen Mannes verfolgt, Sohn der armen, polnischen Jüdin Rachel Schmeidler.

Drei Jahre später adoptiert ihn das wohlhabende Duisburger Ehepaar Johanna und Sally Kaufmann. Die ahnen das nahende Unheil und schicken ihn als Jugendlichen mit einem Kindertransport 1939 nach England. Dort wird er nach Kriegsausbruch als „feindlicher Ausländer“ interniert, nach Australien verfrachtet, wo er nach zwei weiteren Jahren Internierung der australischen Armee beitrifft – „Weil das eine antifaschistische Armee war“, wie er im Film sagt.

Er nahm die australische Staatsbürgerschaft an und arbeitete unter anderem als Hafearbeiter, Seemann und Fotograf. Er begann zu schreiben, unterstützt von der kommunistischen „Melbourne Realist Writers Group“. Der 1953 erschienene Roman „Stimmen im Sturm“ behandelte seine Vergangenheit im nationalsozialistischen Deutschland.

Seine Eltern, die Kaufmanns, waren im NS-Deutschland zurückgeblieben. Sein Vater kümmerte sich als Notar um die Angelegenheiten der jüdischen Menschen, die bereits ins Ausland gegangen waren. „Wie konnten und wollten sie so lange in Deutschland leben, obwohl ihr Haus 1938 während der Pogromnacht verwüstet und der Vater nach Dachau verschleppt worden war?“, fragt eine Schülerin. Tatsächlich hofften die

Kaufmanns auf ein USA-Visum. Als sie die Zusage bekamen, war es zu spät – die US-Konsulate waren geschlossen. 1943 wurden sie nach Theresienstadt deportiert, 1944 in Auschwitz ermordet. Das erfuhr Walter Kaufmann aber erst Mitte der 1950er Jahre bei einem Besuch in Duisburg. Bis dahin hatte er gehofft, dass sie das Ghetto überlebt haben könnten. In Duisburg traf er auf eine wirtschaftsgewunderte Gesellschaft, in der niemand etwas mit den NS-Verbrechen zu tun gehabt haben wollte und in der ein überlebender Jude störte.

Er kehrte noch einmal nach Australien zurück. Als Delegierter der Seefahrtsgewerkschaft nahm er 1955 an den Weltjugendfestspielen in Warschau teil, besuchte anschließend die DDR und die Sowjetunion und übersiedelte 1957 von Australien nach Ost-Berlin. Er war erneut als Seemann tätig, reiste auf Schiffen der DDR-Handelsmarine nach Südamerika und Kuba. Diese Erfahrungen verarbeitete er als Journalist und Schriftsteller in zahlreichen Reportagen und Büchern. „Sein australischer Pass ermöglichte ihm das Reisen, unter anderem nach Ja-

pan, Israel oder die USA“, sagt Kaper. Von 1985 bis 1993 war Kaufmann Generalsekretär des ostdeutschen PEN-Zentrums. Nach dem Mauerfall musste Kaufmann, der vor allem in der DDR bekannt gewesen war, ein neues Publikum finden.

Kaufmann machte sich immer für Verfolgte, die Außenseiter der Gesellschaft, stark und engagierte sich gegen Antisemitismus, trat aber nie der SED bei. Er traf Menschen, die an den Folgen des Atombombenabwurfes von Hiroshima litten, begleitete den Prozess gegen Angela Davis, in den 1970er Jahren eine Ikone der Black-Power-Bewegung, recherchierte zu den Morden des Ku-Klux-Klans in den USA, lehnte die Arbeit für die Stasi ab, suchte und fand überall den Kontakt zu den einfachen Leuten. Ausgerechnet den Mauerbau 1961 und die Auswirkungen des Prager Frühlings erlebte er nicht hautnah mit. „Er war gerade im Ausland, als das passierte“, sagt Regisseurin Kaper.

„Man kann ein Land nur lieben, wenn man auch verlassen kann“, sagt Kaufmann im Film. „Aber niemand wollte ein Ende der DDR, sondern alle hoff-

ten auf eine andere DDR“, erinnert er sich an die großen Demonstrationen vor dem Mauerfall. Spätestens als aus der Parole „Wir sind das Volk!“ der Slogan „Wir sind ein Volk“ geworden war, habe er geahnt, dass aus den Hoffnungen wohl nichts werden würde, für ihn mit ein Grund für das Erstarken rechter Parteien und des rechten Terrors. Besonders nach dem Anschlag auf die Synagoge in Halle 2019 habe er darüber nachgedacht, Deutschland noch einmal zu verlassen und neu anzufangen, und so endet der Film mit seiner Mahnung zur Wachsamkeit.

Gezeigt wurde der Film parallel in mehreren Sälen des Capitol-Kinos Schülerinnen und Schülern des Ravensberger Gymnasiums, der Otto-Hahn-Realschule, der Olof-Palme-Gesamtschule und des Friedrich-List-Berufskollegs, und am Vorabend einem überwiegend erwachsenen Publikum.

Erhan Kara von der Fachstelle NRWeltoffen, die Film und Regisseurin gemeinsam mit der Evangelischen Erwachsenenbildung und der Gedenkstätte Zellentrakt, nach Herford geholt hatte, war jedenfalls mit der Resonanz mehr als zufrieden. Für ihn ist das im Film Erzählte ziemlich gegenwärtig, zeige es doch, wie schleichend und schrittweise sich Rassismus und Ausgrenzung im NS durchgesetzt hätten, ein Prozess, den er heute wieder beobachte.

„Vor ein paar Jahren waren die Nazis mit Tarnnamen im Netz aktiv und die Gegnerinnen und Gegner mit Klarnamen“, sagt er, „inzwischen ist das umgekehrt. Wenn wir nicht aufpassen, fehlen in ein paar Jahren bei solchen Veranstaltungen vielleicht auch ein paar Schülerinnen und Schüler, zuerst vielleicht die mit Kopftüchern, dunklen Haaren oder fremd klingenden Namen.“

So enden zwei Stunden, die wirklich viele Anknüpfungspunkte zur Nacharbeit im Unterricht bieten.



Regisseurin Karin Kaper (r.) und Ann-Christin Kleinert (NRWeltoffen) freuen sich über die Resonanz.